

# Elbecker Volksbote.

## Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Elbecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementpreis beträgt vierteljährlich, 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzettelungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Petition oder deren Raum 20 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärtige Anzeigen 50 Pf. — Anferate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vermittags, früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 47.

Montag, den 25. Februar 1907.

14. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

### Der Reichslügenverband.

Zum Ruhm seiner Taten bei den jüngsten vollzogenen Reichstagswahlen verkündet der Reichsverband zur Wahlprüfung der Sozialdemokratie in einem an seine Freunde und Gönner gerichteten, jedoch auch mehreren unserer lieben Freunde zugegangenen Flugblatt, in welchem gleichzeitig zur neuen Wahlperiode aufgerufen wird unter Hinweis auf die Finanzen des sozialdemokratischen Parteien und der Gewerkschaften. Interessant ist in dem Bericht zunächst die Bemerkung, daß dies „bedeutungsvolle Ereignis“ der Reichstagwahl ein „nicht ganz unerwartet“ gekommen sei. Die Herren haben also vermutlich schon vor der von ihrem Hauptling, Generalleutnant v. Liebert, gegebenen „Anregung“ zu dem Wissenden Silvesterbriefe mit dem Reichskanzler oder seinen Vertrauten Rücksicht genommen. Woher sollten sie sonst ihre Wissenschaft haben, da allen anderen die Auflösung völlig überraschend gekommen ist. Oder sollte der Reichsverband seine Freunde und Gönner ebenso anschwindeln, wie er in seinen Flugblättern und sonstigen Veröffentlichungen die Wähler angelogen hat? „Zimmerhin ist es auch für unsere Leute nicht ohne Interesse, was der Reichsverband von seinen Taten erzählt.“

Das erste, was der Reichsverband in Angriff nahm, war die Herstellung einer Wahltechnik, die allen seinen Ortsgruppen, den ihm angeschlossenen Organisationen und auf Wunsch auch den politischen Parteien zur Verfügung gestellt wurde, und man darf sagen, daß überall dort, wo nach dieser Wahltechnik die im einzelnen je nach den lokalen Verhältnissen hier und da auch wohl eine Abänderung erfuhre, gearbeitet worden ist, das Ergebnis der Wahl ein geradezu glänzendes war. Was die Ortsgruppe Königsberg i. Pr. für die Wahl des bürgerlichen Kandidaten, des frischmöglichen Rechtsanwalts Gyßling, was, um nur einige zu nennen, die Ortsgruppen Stettin, Magdeburg, Rostock, Gotha, Kassel, Darmstadt, Halle und viele andere zur Niedergabeung der sozialdemokratischen Kandidaten geleistet haben, wird in der Entwicklung des Reichsverbandes, wird in der Geschichte der nationalen Bewegung im Deutschen Kaiserreich eines der schönsten Ruhmesblätter sein. In 69 Wahlkreisen war der Reichsverband schon vor der Hauptwahl, in 12 weiteren in der Stichwahl tätig. In 32 von den 38 Wahlkreisen, die den Sozialdemokraten abgenommen worden sind, hat der Reichsverband, sei es durch die Organisation der Wahltechnik, sei es durch Flugblätter, sei es durch Redner, sei es durch Gewährung von baren Mitteln an die Organisationen der bürgerlichen Parteien, nach Kräften mitgewirkt. Wenn es seinen Bemühungen nicht gelungen ist, den Verlust von Hanau, Helmstedt, von Wiesbaden und Offenbach-Dieburg an die Sozialdemokratie zu verhindern, so liegt das lediglich daran, daß parteipolitische Verbitterung in der Stichwahl eine Einigung zwischen Liberalen und Zentrum nicht zu Stande kommen ließ, eine Tatsache, die um so betrübender ist, als durch einen Kompromiß zwischen Liberalen und Zentrum in West- und Südwest Deutschland den Sozialdemokraten mindestens ein halbes Dutzend Sitze mehr hätten abgenommen, die Erweiterung der Wahlkreise Bielefeld, Mülheim-Duisburg, Hanau, Offenbach und Wiesbaden hätte vermieden werden können. In diesen Wahlkreisen wird es darum eine der nächsten Aufgaben des Reichsverbandes sein müssen, alles zu tun, damit eine solche nationale Schwach im Jahre 1912 nicht wiederholt wird.

Des weiteren stellte die Hauptstelle des Reichsverbandes sofort 22 neue Flugblätter her, die zusammen mit den bereits erschienenen den bürgerlichen Parteien die Möglichkeit boten, unter 72 gegen die Sozialdemokratie erzielten Flugblättern ihre Auswahl zu treffen, ganz abgesehen davon, daß auch die Ortsgruppen des Reichsverbandes ihrerseits noch zahlreiche, auf die örtlichen Verhältnisse berechnete Flugblätter in die Welt hinausgehen ließen. Völlig unentgeltlich hat der Reichsverband seine Flugschriften nicht nur seinen Ortsgruppen und Mitgliedern, sondern allen bürgerlichen Parteien zur Verfügung gestellt. Welchen Bedürfnis der Reichsverband durch diese weitgehende Hilfe entgegenkam, zeigte sich in der Hochstift der Bestellungen, die in der Berliner Hauptstelle aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes einflossen. Es gab Tage, an denen, abgesehen von Hunderten von Briefen, in Berlin im Durchschnitt in der Stunde ein halbes Dutzend von telegraphischen Bestellungen auf Flugblätter eingehangen. So sind durch den Reichsverband in dem Wahlkampf des Jahres 1907 nicht weniger als 10 149 330 Stück Flugblätter verbreitet worden, eine Leistung, die selbst die Rücksicht der Sozialdemokratie auf diesem Gebiete in den Schatten stellen dürfte.“

„Daneben erfahren wir, daß das „Handbuch für nicht sozialdemokratische Wähler“ in 7000 Exemplaren abgesetzt und eine besondere „Wahlkorrepondenz“ geschaffen worden ist, von der 15 Nummern erschienen sind und die, von der Presse recht ausgiebig benutzt worden ist.“ Auch der auf „Anregung“ des Reichsverbandes geschriebene Stickerbrief Billows wird möglichst gelobt, weil er „nicht unwe sentlich dazu beigetragen hat, die politisch Liberalen und Gleichen gleich zu Wählern zu bringen, die Massen zu begeistern, die nationale Erfreidigkeit zu verneinen und den Willen zur Modernisierung der vaterländischen Sozialdemokratie stärker und nachhaltiger werden zu lassen.“

Dann aber heißt es weiter:

„Aber auf der anderen Seite darf nicht vergessen werden, daß die Wiederholung, die die Sozialdemokratie bei den Wahlen im Jahre 1907 erlitten, eine rein strategische ist. Die Sozialdemokratie hat, dank der Tätigkeit des Reichsverbandes, dank dem Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien, zwar 35 Mandate verloren, aber die Zahl ihrer Wähler hat sich, wenn auch um wenige von allen politischen Parteien, nämlich nur um 10 Prozent vermehrt, und innerhalb beträgt die Zahl derer, die in der Hauptwahl für einen sozialdemokratischen Kandidaten gestimmt haben, immer noch 31 Millionen. Diese Fazette, somit die aus dem Wahlkampf auch jetzt wieder geöffnete Eröffnung, darf es immer noch bürgerliche Parteien geben kann, die, seit es aus bürgerlicher Verantwortung, sei es in verbrecherischem Verleugnungs, die Partei über das Vaterland stellen und schauderhafte Bündnisse mit der Sozialdemokratie idyllisch, müssen vom Reichsverband den Weg für die zulassen wollen. Die erste Schleife hat zwar mit einem Sieg endete, einem Sieg, wie er im Augenblick nicht anzusehen hätte sein könnte, und wie er selbst die höchsten Erwartungen weit übertroffen hat. Aber noch entscheidet die Sozialdemokratie 13 weitere in den Reichstag. Noch gibt es unter den wahlberechtigten Männern des deutschen Volkes 31 Millionen, die in Hanau und Verbindung damit erbitterte Feinde der bestehenden Regierung sind und gesellschaftlich in Eröffnung eine Summe geben. Nunmehr muß es die zweite Aufgabe sein, den errungenen Sieg nun auch endlich und nach allen Seiten hin auszunutzen. Jetzt die Hände in den Hosentaschen legen, jetzt auf den vorbereiteten, die das deutsche Bürgerrecht erinnern, auszurufen, wäre das Beste, was geschehen könnte.“

Es soll also die „Rechte“ sofort von neuen, aufzunehmen werden. Welcher Art sie ist, haben wir ja im verlorenen Wahlkampf erfahren. Es ist über die Sozialdemokratie zu gestimmt, was nur aus dem gelieferten Papier Blatt fand; die ältesten, tausendmal widerlegten Lügen und Verleumdungen sind wieder aufgewärmt worden und — haben nochmals Glänzende gefunden, weil die Sozialdemokratie mit ihren Widerlegungen nicht überall dorthin dringen konnte, wohin die Schlammstiefel des Reichsverbandes sich ergoßen. Das Geheimnis, warum sie so weit hin wirkten werden konnte, ist ja in den oben zitierten Ausführungen wenigstens zum Teil gelöst. Der Reichsverband hat seine Lügenflugblätter völlig unentgeltlich geliefert. Das kam den fast immer an Geldmangel leidenden bürgerlichen Parteien sehr gelegen: weil der Schund nichts kostete, wurde er unbedenkenlos genommen, möchte er auch von nach gewiejenen Lügen und Verleumdungen trocken. Und die bürgerliche Presse hat ebenso gewissenlos aus den Klopfen des Reichsverbandes, genannt Handbuch und Wahlkorrespondenz, geschöpft, wie sie ja auch unbedenkt alle offiziösen Geschwätz der „Nord. Allgem. Zeit.“ abdrückte, die ihr täglich durch das Wolfsche Telegraphenbureau serviert wurden, möchten sie auch gegen den eigenen Parteistaatpunkt noch so sehr verstören. So wurde den bürgerlichen Journalisten die eigene Geistesanstrengung abgenommen und — gegen die Sozialdemokratie ist ja jedes Mittel recht, sei es noch so schlecht.

Die Wahl und Hezkampagne wird nach der Ankündigung also auch in der „stillen Zeit“ fortgesetzt werden. Die Bevölkerung soll systematisch durch unausgesetzte Verleumdung der Sozialdemokratie gegen diese aufgehetzt werden.

Da wird es dringende Aufgabe unserer Partei sein, Mittel und Wege zu finden, um dieser skrupellosen Wahlarbeit zu begegnen. Die Aufklärung über das Wesen und die Täglichkeiten der Sozialdemokratie muß auch in jene Kreise getragen werden, die uns bisher noch unzugänglich waren und die darum auch den trallesten Lügen der gegnerischen Wähler Glaubenschenken.

### Eine notwendige Revision.

Um einer bürgerlichen Zeitschrift, dem „März“, erscheint soeben ein Artikel unseres Genossen Jauré, der sich unter der Überschrift „Absolutismus oder parlamentarisches Regiment“ mit dem Ausfall der deutschen Reichstagswahl beschäftigt und die Taktik erörtert, welche nunmehr nach Jaurés Meinung für die deutsche Sozialdemokratie ratsam sei. Da dieser Artikel sicherlich liberal eingehend diskutiert werden wird, so nehmen wir daraus Veranlassung, schon jetzt einige Gedanken zu äußern, mit denen wir sonst noch ein paar Wochen zu warten gedachten.

Was Jauré vorschlägt, ist die Nachahmung der bekannten, unter seiner Führung stehenden „Blockpolitik“ unserer französischen Genossen. Wir erlauben uns die kehrerische Ansicht, daß diese Blockpolitik sogar in Frankreich zwar der bürgerlichen Demokratie recht gut, dem Sozialismus aber recht zweifelhafte Dienste leistet. Ist es doch leider eine Tatsache, daß die angeblich so einflussreiche französische Sozialdemokratie nicht instande war, ihrer einzigen Tageszeitung mühselos die Existenz zu sichern. Das liegt auf ihre Organisationarbeit sehr bedenkliche Schlüsse zu. Die ist aber nach unserer Meinung für die Sache des Sozialismus weit wichtiger und „positiver“ als das, was man Einfluss auf Parlament zu nehmen beliebt. Wobei noch zu bedenken ist, daß sich auch darüber noch streiten läßt, ob ein solcher Einfluß in Wirklichkeit oder nur in der Einschätzung existiert. Doch davon ein ander Mal.

Mögen die Dinge in Frankreich liegen, wie sie wollen — in Deutschland ist eine ähnliche Blockpolitik schon deshalb

nicht deutbar, weil es an den anderen zu einem solchen Block in örtlichen Parteien völlig fehlt. Jauré muß seine Kenntnis der deutschen Zustände aus sonderbaren Quellen schöpfen, wenn er z. B. schreibt kann:

„Der bürgerliche Liberalismus wird jetzt in Deutschland eine ganz besondere Verantwortung zu tragen haben. An ihm ist nun zu sagen, ob er ein williges Werkzeug in den Händen der Regierung sein will, oder ob er die Regierungspolitik nie unter der Bedingung genehmigt, daß er sie kontrollieren darf.“

Das soll der bürgerliche Liberalismus in Deutschland jetzt ein sagen? — Das hat er ja längst gefagt. Unzählige Mal hat er es gesagt und mit besonderer Deutlichkeit erst gerade bei den letzten Wahlen. Deshalb hat er denn den Kolonialkrieg der Regierung mitgemacht? Jauré weißlich glaubt:

„Er hat die Sozialisten bekämpft, bis sich der Kolonialpolitik nun angehaftet und ist wohl der Meinung, sie sei Vorbedingung für Deutschlands wirtschaftliche Ausdehnung.“

Ach nein, so um denkt der deutsche Liberalismus keineswegs von der Kolonialpolitik. Das beweisen seine Reden und Schriften bis zum Tage der Reichstagsauflösung. Sonderlich trog der klare Erkenntnis, daß es sich bei diesem Kampf gerade um die Frage Absolutismus und Volksrechte handelt, hat er die Volksrechte verraten, hat er sich auf die Seite der Reaktion geschlagen, um ein paar Mandate zu ergattern. Wir dachten, daß es Antwort genug auf die Frage, die Jauré an ihn stellt. Jauré schlägt vor, die deutschen Sozialdemokraten sollen zu den Liberalen und Demokraten treten:

„Ihr behauptet, Ihr wollt ernstlich die politische Freiheit und Demokratie? Beweist es... Ihr behauptet, Ihr wollt die Entwicklung der Geistesfreiheit? Beweist es... Tut ihr's nicht, dann schüttet ich den Liberalismus nur vor und habe bloß einen Zorn der Regierung mit dem Zentrum verbunden, um euch in den Dienst der Regierung einzufleischen. Tagegen: tut ihr's... dann wollen wir euch mit der ganzen ungebrochenen Kraft des Proletariats helfen, die Rüstarme der Reaktion zu besiegen.“

Jauré hat offenbar keine Ahnung davon, daß wir deutschen Sozialdemokraten schon unzählige Male so „zu den Liberalen und Demokraten gesprochen“ haben. Jedes unserer Blätter hat es immer wiederholt: es wäre ein wahrer Segen, wenn wir in Deutschland eine wirklich liberale Partei hätten, die wir — ohne jedes Bündnis noch Kompromiß — bei der Verteidigung von Volksrechten, bei der Erringung politischer Freiheiten, bei der Freiheitdrängung der Reaktion unterstützen würden. Aber noch öfter, als wir es aussprachen, haben wir die gesuchte Antwort erhalten. Hat nicht schon 1903 der „entzückende Liberalismus“ ein paar Dutzend Reichstagsstimme der Reaktion ausgeliefert? Und wie war's 1907? Nicht weniger als 43 Mandate hat der Freiheit in der Stichwahl den Reaktionären überliefert, um die Sozialdemokratie, und folglich die Verteidigung der Volksrechte zu schwächen! 17 mal hat er für Konservative und 3 mal sogar für Antisemiten und den Bund der Landwirte gestimmt, um die Wahl von Sozialdemokraten zu verhindern.

Nur völlige Unkenntnis der deutschen Zustände vermag also Jauré's Vorschläge zu erklären. Er warnt zugleich vor Techtkräfteleien mit dem Zentrum, und hierin geben wir ihm völlig Recht. Wenn er aber schreibt:

„es ist von Grund aus reaktionär und trägt doch gleichzeitig in verschiedenen Gegenden ein volkskritisches demagogisches Wesen zur Schau“, so paßt das zwar durchaus aufs Zentrum, aber auf den deutschen Liberalismus paßt es nicht minder.

Eine Revision unseres Verhaltens gegenüber dem Liberalismus — und damit kommen wir auf das, was wir sagen wollten — wird allerdings notwendig sein, aber nach der anderen Seite hin als Jauré vorschlägt. Wir haben bisher fast allgemein dem Liberalismus Stichwahlfreiheit gegenüber den Parteien der Rechten geleistet. Wir taten das nicht aus Stimmung und Sympathie, sondern aus Sicherer politischer Erwägung heraus. Wir sagten uns, ein Liberaler sei immer noch besser als ein Konservativer. Ob wir das angehendes der neuesten liberalen Leistungen noch annehmen dürfen, erscheint mehr als zweifelhaft.

Wir denken dabei besonders an den unerhörten krassem Fall in Mühlhausen. Dort war bekanntlich Herr Eichhoff in eine Stichwahl gegen den konservativen Herrn von Bodig gekommen. Mit nur 6100 Stimmen stand er gegen 10 600 konservative. Sein Kampf war also von vornherein aussichtslos, wenn nicht unsere 6000 Stimmen in der Stichwahl ihm zufließen. Dies geschah nach sorgfältiger Überlegung, weil man sich — ganz im Sinne von Jauré — sagte: Der fröhliche Herr Eichhoff ist uns immer noch lieber als der Scharfmacher Bodig. So wurde Herr Eichhoff gewählt. Zugleich wurde er in Lemnep-Mettmann in der Stichwahl gegen einen Sozialdemokraten gewählt. Was nun geschah, ist bekannt: Herr Eichhoff legte das Mandat von Mühlhausen niederr, wo an seiner Stelle der Konservative die größten Pläuschen hat, und behielt das in Lemnep-Mettmann, wo möglicherweise an seiner Stelle der Sozialdemokrat hätte wiedergewählt werden können! Dazu kamen alsbald die Enttäuschungen über das Treiben des Flottendreis und deren Eichhoff's Beziehungen zu ihm, die den Verdacht sehr nahe legen, daß es sich um ein wohl vorbereitetes und abgekettetes Spiel gehandelt habe zu dem Zweck, den Wahlergebnis der Reaktion zu verschleiern. Das ist derohnen dafür, daß wir Herrn Eichhoff in der Stichwahl herausgehalten haben.



ventiliert. Nun bisherigen Wohnorte, Hamburg, Lübeck, Bremen usw., war das der Reisekosten wegen nicht möglich; die Wählerlisten dort hätten ja auch nicht einmal daraufhin kontrolliert werden können, ob der Patient auch eingetragen sei; einige Kranken hatten sich auch bei der Abreise nach Oderberg bei der Polizei abgemeldet. Nichts schien also einfacher, als eine Anmeldung bei der Oderberger Polizeibehörde in St. Andreasberg und das Verlangen, auf Grund der Bestimmungen des oben zitierten § 7 des Wahlgesetzes in die Liste der Oderberger Wähler aufgenommen zu werden. Aber — dor hatt en Ahl seien! Die Eintragung wurde abgelehnt. Über diese Ablehnung wurde von 26 Beteiligten Beschwerde beim Landratsamt zu Bellerfeld eingelegt. Vom Landratsamt erhielten die Beschwerdeführer die folgende Antwort:

Auf Ihre wegen Nichteintragens in die Reichstagswählerliste hierher gerichtete Eingabe vom 31. Dezember 1906 eröffne ich Ihnen und den Mitunterzeichnern der Beschwerde, daß diesen Personen, welche sich vorübergehend und nur zu Kurzzecken in den Kurorten aufhalten, also den Mittelpunkt ihrer beruflichen Existenz oder gewerblichen bezw. wirtschaftlichen Existenz dort nicht haben, nach Paragraph 7 des Reichstagswahlgesetzes vom 31. Mai 1869 das Wahlrecht an ihren Wohnsitten ausüben müssen. Da Sie und die Mitunterzeichner der Eingabe sich nur vorübergehend und zur Kur in Oderberg aufhalten, kann Ihren Anträgen auf Eintragung in die Wählerliste zu St. Andreasberg nicht stattgegeben werden. Ich ersuche, den Mitunterzeichnern von diesem Bescheide Kenntnis zu geben.

Nun vergleiche man nur einmal den Wortlaut des angezogenen § 7 des Reichstagswahlgesetzes mit der Auslegung desselben durch den Landrat und beachte einmal folgendes: Wollt jemand länger als etwa vierzehn Tage bis vier Wochen fortbleiben und seinen Aufenthalt anderswo, hier also in Oderberg nehmen, und er meldet sich hier bei der Polizei nicht ab und in Oderberg nicht an — hier kommen besonders Unverheiratete in Betracht — so hat er sicher eine Strafe zu genügtigen, wenn diese Missrat zur Kenntnis der Polizei gelangt. Der Landrat sieht hier aber Verheiratete und Unverheiratete — das Wahlrecht kennt solchen Unterschied nicht — über einen Raum und erklärt: Ihr Beschwerdeführer kommt alle nicht in St. Andreasberg in die Wählerlisten eingetragen werden. — Die Beschwerdeführer wandten sich nun schlechtig an den Regierungspräsidenten, der aber die Gründe des Landrats zu den leinen mache, und sie ebenfalls abwies. Die wahlberechtigten Männer in Oderberg konnten also ihr Reichstagswahlrecht nicht aussüben. Anders lag die Sache in der Heilanstalt Edmunda. Dort wurden die Wählerberechtigten auf zwei Tage nach Hamburg verurlaubt, damit sie dort ihr Wahlrecht ausüben könnten. In der Oderberger Angelegenheit ist übrigens noch eine Beschwerde an das Ministerium in Berlin abgegangen; ein Bescheid liegt bisher noch nicht vor.

**Händelsgesellschaft.** Am 23. Februar 1907 ist eingetragen: 1. bei der Aktiengesellschaft in Firma Hochseefahrts Lübeck, Aktiengesellschaft, in Lübeck: Auf Grund der Beschlüsse der Generalversammlung der Aktiönaire vom 31. Januar 1907 und des Aufsichtsrats vom 22. Februar 1907 sind die §§ 31 und 34 Abs. 2 des Gesellschaftsvertrages abgeändert; 2. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma G. Stelzner u. Schmalz & Co. in Lübeck: Die Gesellschaft ist durch den am 1. Februar 1907 erfolgten Tod des Kunst- und Handelsgärtner C. Th. Hartwig in Lübeck aufgelöst. Frau G. A. Hartwig geb. Holm in Lübeck ist aus der Firma ausgeschieden. Das Geschäft ist unter unveränderter Firma auf die Kunst- und Handelsgärtner C. G. Hartwig in Vorwerk und R. J. Hartwig in Lübeck übergegangen. Deren Prostria sind damit erloschen. Die neu gegründete Gesellschaft ist eine offene Handelsgesellschaft und hat am 1. Februar 1907 begonnen; 3. bei der Firma Massmann u. Nissen in Lübeck: Die Gesamtprokura des F. Th. Raetz und des A. B. C. F. Prütz ist erloschen; 4. bei der Firma Georg Bergmann in Lübeck: Die Prokura des G. B. Stein ist erloschen; 5. bei der Firma G. Meyer in Lübeck: Die Firma ist in Hobs. Meyer geändert; 6. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma Laack u. Cie. in Berlin, mit Zweigniederlassung in Lübeck: Dem R. Mayer zu Burg bei Magdeburg ist Prokura erteilt. Dem Freiherrn Corinth zu Berlin und R. Deutrich zu Berlin ist Gesamtprokura erteilt; 7. bei folgenden Firmen: F. J. Jäger, F. J. Frankenthal, C. Wennohns, Leopold Rehm, P. Bruns, H. A. Hamann, E. Schumann u. Minna Fick, Carl Heiser, sämtlich in Lübeck. Die Firma ist erloschen.

**Die Hamburg-Amerika-Linie in Lübeck.** Wie die „L. A.“ hören, bestätigt die Hamburg-Amerika-Linie ihre Auswanderer da in Pfäfer, die bisher zwischen Libau und Hamburg verkehrten, auf Lübeck zu dirigieren. Falls sich diese Veränderung bewährt, wird eine dreimal wöchentliche Verbindung geplant. Der erste Dampfer mit ca. 200 Auswanderern sollte bereits am Sonntag hier einreffen. Für die Abfertigung der Auswanderer zur Weiterreise nach Hamburg, die in den Händen der Firma Biehl u. Dohling liegt, ist der Schuppen 25 hergerichtet worden. Der Aufenthalt der Auswanderer in Lübeck wird in der Regel nicht von langer Dauer sein, da zu der Zeit der Ankunft der Dampfer im heisigen Hafen ein Sonderzug bereit gehalten wird, der die Reisenden sofort nach Hamburg weiter bringt. Die Beförderung der Auswanderer zwischen Libau, sowie event. anderen russischen Häfen und Lübeck werden die f. A. von der Hamburg-Amerika-Linie angekauft ehem. finnischen Dampfer „Wixgo“ und „Pöseidon“ besorgen, denen noch, falls sich dieser Verkehr rentiert, ein dritter Dampfer beigegeben werden wird.

**Aus dem Gerichtsaal.** Wegen fahrlässiger Körperverletzung wurde am Sonnabend der Führmann K. zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Am Abend des 8. Dezember v. J. kam die neunjährige Elsa Brandt in den Kupferschmiedesträße zu Fall. Bevor sich das Kind wieder erheben konnte, passierte ein von K. geführter, mit einem Pferde bespannter Rollwagen, der von der Beckergasse her kam, in ziemlich schnellem Tempo die schmale Straße und das Unglück war geschehen. Die beiden rechtsseitigen Räder gingen über die Kleine hinweg und brachten derselben schwere Verletzungen bei. Voraussichtlich werden dauernde gesundheitliche Nachteile nicht zu vermeiden sein. Der Angeklagte erklärte, er sei im Trab gefahren, weil er es eilig gehabt habe; das Kind hätte er nicht sehen können. Das Gericht erkannte auf obige Strafe, weil es der Ansicht war, K. hätte nur dann im Trab fahren dürfen, wenn er genau auf seine Umgebung achten und auch das Pferd sofort anhalten konnte. Daburch, daß er das Mädchen überfahren, habe er sich der fahrlässigen Körperverletzung schuldig gemacht. Es ist eine harte Strafe, die den Mann getroffen hat und hoffentlich wird dieselbe anderen Fuhrleuten zur Warnung dienen. Einen großen Teil der Schuld an dem bedauerlichen Unfall mag man jedoch der völlig ungenügenden Breite der Kupferschmiedesträße beimessen, die für den Fuhrwerksverkehr völlig unzureichend ist. Sind doch schon häufig dort ähnliche Unglücksfälle passiert, ohne daß die Fuhrwerke gerade schnell gefahren sind. Hier ist eine Straßenverbreiterung sowohl im Interesse des Fuhrwerksverkehrs als auch der Passanten

bringend zu wünschen. (ed.) — Wegen Sittlichkeitssverbrechens, begangen an seinem eigenen Kind, wurde der Arbeiter W. zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. — Der Arbeiter W. wurde hier in Lübeck zweimal beim Betteln erwischen und dafür auch bestraft. W. erhielt diese Strafen nun nicht unter seinem richtigen Namen, sondern er nannte sich Schulz und wurde auch so in das Gefangenregister eingetragen. Später kam jedoch die Wahrheit heraus und W. erhielt nun mehr wesen in leichter Urkunde eine Entlastung 3 Monate Gefängnis.

**Der vierte Teilbetrag der Einkommensteuer für das Jahr 1906/07 ist von den Steuerpflichtigen, welche im Besitz eines Steuerzeitels für die Vorstadt St. Lorenz, die Landbezirke und Travemünde sind, in der Zeit vom 21. bis 28. Februar, d. J. bei Verminderung des Zuschlages der gesetzlichen Gebühr zu entrichten.**

**Konturseröffnung.** Neben das Vermögen des Müllers Land- und Gastwirtes Hermann Heinrich Pretemann zu Brandenmühle b. Niendorf I. Lüb. ist am 22. Februar 1907, nachmittags 7 Uhr, das Kontursversfahren eröffnet worden. Der Rechtsanwalt Dr. Alstermann in Lübeck wurde zum Konturverwalter ernannt.

**Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 16. bis 28. Januar 1907 Schiffbrüche gemeldet worden. Davon sind 12 Dampfer und 10 Segelschiffe total verloren gegangen, 182 Dampfer und 45 Segelschiffe haben Beschädigungen erlitten.**

**Die Briefe aus dem Himmel.** Verhaftet wurde in Hamburg ein Dienstmädchen, das eine Frau in der Neustadt in unglaublicher Weise im Laufe der letzten beiden Jahren betrogen hat. Der Sachverhalt ist folgender: Die Frau lebt von ihrem Manne, dessen erste Frau vor 10 Jahren gestorben ist, getrennt und hat die Scheidungsfrage eingereicht. Sie erhält in den letzten zwei Jahren fortgesetzte Briefe, die angeblich von der ersten Frau ihres Mannes im Himmel geschrieben worden waren und die ihr von ihrem früheren Dienstmädchen übermittelt wurden. Das Dienstmädchen erzählte ihr, daß die erste Frau im Himmel noch ein Mädchen geboren habe und daß deshalb Mutter und Kind dort schlecht behandelt würden und sogar häufig nackt aus die Erde geworfen würden und dann zu ihr, dem Dienstmädchen, lämen und hier auch die Briefe an sie, die Frau, geschrieben würden. In diesen Briefen bat sie um Geld und Kleidungsstücke für sich und ihr Kind. Es waren in den Briefen die unglaublichesten Wünsche angegeben. U. a. sollte das Kind im Himmel den Haushalt erlernen. Ein ander mal sollte sie sich mit Jesus Christus verloben. Zu diesem Zwecke brauchte sie Geld und Kleidungsstücke. Die Schwindlerin erhält nun von der abergläubischen Frau nach und nach über 1000 Mk. und diverse Kleidungsstücke. Wurden die Wünsche der Schwindlerin nicht im vollen Umfang erfüllt, so sagte sie der Betrogenen, der liebe Gott sei groß geworden und erwarte für Mutter und Kind das nächste Mal mehr. Schließlich kam die Polizei hinter den plumpen Schwundel, und als die Gannerin verhaftet werden sollte, war sie aus Hamburg verschwunden. Es gelang der Polizei, die Verdächtigen in Lübeck zu ermitteln und ihre Verhaftung hier zu erwirken.

**Ein Durchgänger.** Gestern Mittag gegen 1 Uhr wurde plötzlich das Werk eines Lauenauer Milchhändlers, der mit seinem Fuhrwerk auf dem Langen Lohberg hielt, ihm und raste mit dem Milchkarren davon. In der Ecke des Lohberges und der Großen Gröpelgrube stellte das Gefährt mit einer Fensterlade und riß dieselbe von der Wand. Auch ein Rad des Wagens wurde bei dieser Gelegenheit zertrümmert, so daß die Kannen und andere Gegenstände auf die Straße fielen. Verherzen Leuten gelang es nun mehr, das Tier zum Stehen zu bringen, bevor es größeres Unheil angerichtet hatte.

**Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde** hatte bei seinem längsten Vortragsabend im Konzerthaus Fünhausen wieder eine große Zuhörerschaft zusammen, die den Ausführungen der Rednerin, Frau Clara Muche, mit großem Interesse folgte. Das Thema: „Alkoholismus, Prostitution und Tuberkulose, drei Volkskrankheiten“, ist ein ernstes und wichtiges Kapitel. Es ist ein teuflisches Kleckblatt, davon voran der Teufel Alkohol steht. Ihm ging die Rednerin mit Zahlen und Erfahrungen energisch zu Leibe und zeigte ihn besonders als Bahnbrecher der Prostitution. Zu dieser Frage hob die Vortragende das verdienstvolle Wirken der Frauenbewegung hervor. Gelingt werden alle diese Fragen erst werden, wenn eine weitverbreitete hygienische Lehre die Bahn frei macht. Der Vortragende wurde reicher Beifall zu teil. — Am Eingange des Abends erinnerte der Vorsitzende daran, daß Herr Dr. Goich die Verteilung des erkrankten Herrn Dr. Müller habe. Ferner, daß am Mittwoch, den 27. Februar, die ordnungsmäßige Generalversammlung in der „Bauhütte“ stattfindet. Jahresbericht, Wahlen, Satzungänderungen usw. stehen auf der Tagesordnung, der Besuch wird sicher recht zahlreich sein, da für die Anregungen und Wünsche für die Zukunft diese Versammlung die nötige Ausprache bietet.

**pb. Erwischerter Beträger.** Ein Töpfer aus Thorn, der seitens der Königlichen Amtsankwaltschaft in Stendal wegen Betrugses verfolgt wird, wurde in einer hiesigen Herberge angetroffen und festgenommen.

**Stadttheater.** Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben: Unter den komischen Opern Vorhangs nimmt „Der Wildschuh“, welcher morgen, Dienstag, zum letzten Male wiederholt wird, einen ersten Platz ein. Die volkstümlichen Melodien Meister Vorhangs sind von jedermann gern gehört und gerade im „Wildschuh“ ist ein ganzer Vorrat schöner Melodien vorhanden, dazu die überaus lustige Handlung, sodass am Dienstag jedem Theaterbesucher mit Bestimmtheit ein amüsanter, genügsamer Abend zu erwarten ist. Mittwoch geht zur volkstümlichen Vorstellung zum Einheitspreise von 50 Pf. Sudermanns Schauspiel „Die Ehre“ lebhaftig in Szene.

**Ahrensbök.** Was will die Sozialdemokratie? Über dieses Thema referierte hier gestern im Lokale des Herrn Strelle Genosse Stelling-Lübeck vor einer zahlreichen Zuhörerschaft. Eine Reihe neuer Mitsprecher wurde gewonnen, sodass gestern die Grundlage zu einer politischen Organisation geschaffen worden ist.

**Matchin.** Geld her für die Priester! Der Landtag beschäftigte sich mit der Lohnforderung der Kanzlerredner. Die Mehrheit der Kommission machte Vorwürfe dahin, daß das Anfangsgehalt der evangelischen Priester auf mindestens 8000 Mark bemessen werde. Den Steuern zu zahlen würde damit eine neue Last von etwa 85 000—90 000 Mark aufgebracht werden! — Es kam bisher noch zu keiner Einigung unter den beiden Ständen!. Soviel aber steht schon fest: Das Volk muss bluten!

**Schönberg.** Verhaftung. Wegen Verdachtes des Meineids ist hier die Witwe Kähler verhaftet worden, die einen Offenbarungsseid leistete und dabei ein Banknotenabheben von 2000 Mk. begeht. Die Frau soll übrigens noch mehr auf dem Kerker haben.

**Gleschendorf.** In dem Mord und Geldstrafe, über den wir bereits am Sonnabend kurz berichtet, wie-

noch gemeldet: Die grauenhafte Tat hält die Bewohner unseres Dorfes in Aufregung. Am Donnerstag nachmittags erschoss der Herbergseigener Leckenburg seine Frau im Garten, durch zwei Flintenläufe. Der erste Schuß drang in den Arm. Dann stachte die Frau in den Garten und fiel nieder. Der Mann versorgte die Frau in den Garten und gab den zweiten Schuß ab, der den sofortigen Tod herbeiführte. Hierauf gings der Unhold ins Haus zurück, lud das Gewehr, holte neue und schoß sich in die Brust. Der Tod trat sofort ein. Er war zeitweilig dem Trunk sehr ergeben. Es ist wahrscheinlich, daß die Tat im Delirium vollbracht ist.

**Hamburg.** Die Entlassung des Genossen Wabersen vom „Hamburger Echo“ aus dem Gefängnis ist nicht deshalb erfolgt, weil die Strafammer IV des Hamburger Landgerichts die Wiederaufnahme beschlossen hat, wie wir meldeten. Soweit ist die Sache unseres Genossen bisher noch nicht geblieben. Das Gericht hat vielmehr lediglich die Zulässigkeit des Antrages auf Wiederaufnahme des Verfahrens ausgesprochen. Ob die Wiederaufnahmestattheit, das hängt von der richtlichen Beurteilung der Aussagen der Zeugen ab, die Genosse Wabersen in seinem Antrage benannt hat und deren Vernehmung angeordnet ist.

**Kiel.** Die Folgen eines Wahlganges in Kiel. In den schleswigs-holsteinischen Zeitungen findet sich folgende nette Geschichte: „Am Tage nach der Stichwahl füllte sich schon früh am Morgen die Hauptstraße der Stadt Schleswig mit Wagen vom Lande. Die Bauern kamen einer nach dem andern in die Stadt gefahren. Alle wollten sie ihre Schweine verkaufen und die Händler waren kaum in der Lage, die Schweine zu expedieren. Warum wollten die Leute alle auf einmal ihre Schweine los sein? Während der Wahlbewegung hatte der nationalsozialistische Kandidat Spethmann gewählt, wenn der freisinnige Kandidat Spethmann gewählt werden würde, würden die Schweinepreise augenblicklich sinken. Nun galt es, die Tiere sobald als möglich zu verkaufen, ehe es mit den hohen Preisen vorbei war.“ — Wenn die Geschichte nicht wahr ist, ist sie doch gut erfunden.

## Stadthallen-Theater.

**Die Puppe.** Operette in 3 Akten und einem Vorspiel von Audran. Bereits vor fünf Jahren erzielte die Audrancsche Operette im alten Stadthaus unter der Direktion Gottlieb einen vollen Erfolg, und zwar infolge der sehr hübschen Musik, der vorzüglichen Darstellung und der netten Ausstattung. Auch diesmal blieb die reiche Anerkennung nicht aus, und zwar aus denselben Gründen wie im Januar 1902. Herr Dr. H. ar. h. e. m. hatte für eine gute Einstudierung der Operette gesorgt (1902 war Herr Kapellmeister Weys Dirigent der „Puppe“), die Inszenierung war außerordentlich wirkungsvoll, besonders der Schluss des ersten Aktes bot ein hübsches Bild, und die Wiedergabe war durchweg sehr lobenswert. Die Titelpartie hatte in Frl. L. o. t. h. a. eine Vertreterin gefunden, wie man sie sich besser kaum vorstellen kann. Mit entzückender Schelmerei gab sie die Pseudo-Puppe, dabei den Automaten in allen Bewegungen geschickt markierend. Auch in gesanglicher Beziehung konnte sie wohl gefallen. Als Lanzelot zeigte sich Herr H. e. d. r. i. c. h. wieder als ein ebenso bezenter als gewandter und humorvoller Künstler, der in allen Sätzen gerecht ist. Den Eilliatus spielte Herr J. b. an recht drastisch und mit zweckfertiger Wirkung. Zwölfe „Knickelbel“ hatten die Herren L. i. m. a. n. und O. b. e. r. e. i. c. h. zu verkörpern; sie machten aus denselben Karikaturen, wie sie allerhöchstens in einer tollen Operette oder im Varieté auf die Bühne gebracht werden dürfen; jedoch hatten sie die Lacher auf ihrer Seite und das war ihnen schließlich die Hauptache. Herr H. i. s. c. h. ö. t. t. sang den alten Klosterprior außerordentlich sympathisch. In den kleineren Rollen bewährten sich die Damen G. W. o. l. f. f. und D. e. t. l. o. s. Die Chöre gingen sicher und trugen zur guten Gesamtwirkung nicht unerheblich bei. Die Vorstellung fand den reichsten Beifall des Publikums, und nicht nur am Schluss der einzelnen Akte, sondern sogar häufig bei offener Szene. Es ist wohl anzunehmen, daß die „Puppe“ in dieser Spielzeit noch viele gutbesuchte Häuser bringen wird. P. L.

## Letzte Nachrichten.

**Berlin.** Der Prozeß Böpeln wurde endgültig auf unbekannte Zeit vertagt, da der Angeklagte frank ist und nicht zum Termin erschienen kam.

**Triest.** Der von Triest nach Bombay in See gegangene Dampfer „Imperial“ vom Österreichischen Lloyd strandete am 22. Februar abends bei Gondola in der Höhe der Insel Candia und sank. Der Dampfer „Castor“ ist von der Insel Candia sofort an die Unglücksstelle beordert worden. Die Ursache des Schiffbruches scheint schwere See gewesen zu sein. Über Verluste an Menschenleben liegen noch keine bestimmten Nachrichten vor. „Imperial“ hatte 126 Mann Besatzung und 20 Passagiere an Bord, darunter zwei Kinder und vier Ordensschwestern. — Wie aus Kreta gemeldet wird, werden von der „Imperial“ etwa 50 Personen vermisst. Nach der „Neuen Freien Presse“ sind 17 Personen gerettet, die an Land gestiegen sind. Das italienische Kriegsschiff „Curtatone“, das französische Schiff „Faucon“ und der Lloyddampfer „Castor“ gingen zur Hilfeleistung ab.

## Handels- und Marktnachrichten.

Berliner Marktpreise vom 23. Februar.

Bauern-Butter Pf. 1,15—1,20 Mk., Meierei-Butter Pf. 1,25—1,30 Mk., Hasen — Mk., Enten 4,00—4,50 Mk., Hühner 1,80—2,30 Mk., Küken Stc. — Mk., Tauben Stc. 0,60 Mk., Gänse Pf. 0,65 Mk., Flickans 2,00 Mk., Schweinstorf Pf. 0,60 Mk., Schinken Pf. 0,95—1,05 Mk., Wurst Pf. 1,80 Mk., Eier 6 Stc. 60 Pf., Karpfen Pf. 1,00 Mk., Geräuch. Lachs Pf. 1,20—2,40 Mk., Karauschen Pf. 80 Pf., Hechte Pf. 70 Pf., Barsche Pf. 60 Pf., Kalb Pf. 0,90 Mk., Hering Stc. — Pf., Dorsch genüg., Brachsen Pf. 60 Pf., Gemüse genügend, Blumenkohl d. Kopf 0,30—0,50 Mk., Apfel, beste Gravensteiner pr. 100 Pf. — Mk., verschiedene pr. 100 Pf. — Mk., Blaumen, pr. 100 Pf. — Mk., Kirchen Pf. — Pf., Zwiebeln, helle, 100 Pf. — Mk., Gurken 100 Pf. — Mk., Kartoffeln, beste, 100 Pf. 3,50 Mk., pr. 10 Liter 50 Pf.

## Esterwegen-Bieckmarkt

am 23. Februar.

Der Schweinehandel verlief mittelmäßig. Zugeführt wurden 3125 Stück, davon vom Norden — Stück vom Süden — Stück. Preis: Versandschweine schwer 53 Mk., leichte 52—54 Mk., Sauen 45—50 Mk. und Ferkel 48—52 Mk. pro 100 Pfund.

## Briefkasten.

**Ahrensbök.** Die Zahl der Postabonnenten betrug in Grünau 1.

## Literarisches.

**Urgeschichte des Menschen** von Dr. Eduard Gehrke. Hermann Hölzer Verlag, Berlin. W. 9. brosch. — 30. geb. — 50. Das Bandchen „Urgeschichte“ der Sammlung „Hölzer illustrierte Volksbücher“ will dem großen Publikum einen reichen Überblick über die vorgeschichtliche Altertumswissenschaft und ihre derzeitigen Resultate geben. Nach einer Einführung, welche den Begriff der Urgeschichte anschaulichst und die historische Entwicklung dieser Wissenschaft kurz beschreibt, folgt die Besprechung der vorgeschichtlichen Kulturstufen, der älteren und jüngeren Steinzeit, der Bronzezeit, Hallstatt- und La-Tène-Periode, und zum Schluß ein Hinweis auf die Bedeutung und Stellung der Urgeschichte im Rahmen unseres Gesamtwissens. Der Verfasser hat es meisterhaft verstanden, das Thema anregend und leichtverständlich darzustellen.

Von den älteren wichtigeren Protokollen der deutschen Sozialisten-Kongresse sind sehr wenige Exemplare in Händen der Genossen. Sie sind allmählich neuere Seitenhälften geworden. Deshalb ist es begreiflich, daß der Wunsch gegeben wurde, sie in Nachdruck eincischen zu lassen. Die „Front unserer Volksstimme“ hat in ihrer Beilage „Was der Kammertag des Sozialismus“ drei ältere Protokolle zum Nachdruck gebracht. Diese sollen nunmehr durch einen Sonderabdruck auch weiteren Kreisen von Genossen zugänglich gemacht werden. Die Sammlung umfaßt folgende drei Protokolle:

1. dasjenige der Braunschweiger Tagung der sozialdemokratischen Organisation von 1863, also aus der Zeit, wo der organisierte Diktator Lassalle schon lebte, wo seine Überlieferungen aber noch nachwirken;

2. das der Nürnberger Tagung der zum Sozialismus übergehenden demokratischen Arbeitervereine von 1868, das den Abschluß einer Entwicklung von der bürgerlichen Demokratie zum Sozialismus auf der anderen Seite der deutschen Arbeiterbewegung bezeichnet; sowie

3. das Einigungsprotokoll von Gotha (1875) über die Vereinigung der Lassalleer und „Ehrlieben“ (internatio-

nalen Sozialisten) zur heutigen sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Hoffentlich hat die Neuherausgabe der selten gewordenen geschichtlichen Werke die gute Folge, daß das Interesse an der Vorhergegangenen und Nachfolgenden in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung doppelt geweckt wird und seine prächtige Erwiderung in Mehrings Geschichte der Deutschen Sozialdemokratie (Stuttgart, Diek) den steigern von unseren Genossen nachgelesen wird. Die im Verlaufe der Buchhandlung Volksstimme, Mainz u. Co. in Frankfurt a. M. erschienene Broschüre kann auf Bestellung durch die Buchhandlung des „Lübecker Volksbote“ bezogen werden.

**Nachblatt für Holzarbeiter.** Heft 2 des zweiten Jahrgangs, Februar 1907. Herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiter-Verband, Stuttgart. Das „Arbeitsarchiv“ dieser seit zehn Monaten vom Deutschen Holzarbeiter-Verband herausgegebenen Kunstgewerbe- und Nachzeitung enthält nicht weniger als 41 Abbildungen, darunter eine humoristisch vollendet Abbildung eines Richard Niemericke'schen Büffels aus den Dresden'schen Werkstätten für Handwerkstunst, ferner Sitzze eines Hotel, Speise- und Herrenzimmer u. a.; von Textbeiträgen vor allem Joseph Zug, auf Titel „Die wirtschaftliche Bedeutung des Kunstgewerbes“, ferner von demselben Verfasser einen Aufsatz „Grundsätze für die Arbeitserziehung“ von Professor Paul Schulz Rönnburg eine Abhandlung über den Schrank, von Gewerbeschulehrer F. Winkelmaier einen Artikel über „Türen, Tore und Windläufe“, von Nachschuldirektor C. Metting über „Kinder und Jugend“; von der Protektion für den Holzarbeiter, von Fachlehrer H. Schnaut über „Beizen, Mattieren, Pollieren“, von W. von über „Das übliche Berechnen von glatten und Baugewerben im Schreinergewerbe“, über „Schwarze Arbeit“ u. a. Das Nachblatt für Holzarbeiter enthaltet so viel des Wissenswertes für den Holzarbeiter, daß sich ein Abonnement auf diese willige Zeitschrift von selbst empfiehlt. Das Nachblatt für Holzarbeiter erscheint am 15. jeden Monats und kostet 1 Mark pro Vierteljahr bei allen Postanstalten und den Verkaufsstellen des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes zu abonnieren, wie beim Verlag, Stuttgart, Adler Straße 43.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeitervinen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer) ist uns

soben Nr. 4 des 17. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer gehen wie hervor: Die Stichwahlen und ihre Lehren. Von G. L. — Die proletarische Jugendbewegung in Holland. Von Roland Höfli. — Was lehren uns die Reichstagswahlen? Von K. D. — Das Frauenwahlrecht auf dem nächsten Jahreskongress der britischen Arbeiterpartei. Von M. Beer. — Der mit der Unfallversicherung für die Dienstmädchen. Von Luise Steg. — Das der sozialdemokratischen Frauenebewegung Schwedens. Von Wilhelm Hanfstaengl. — Das der Bewegung: Genossin Goldschmidt. — Mitarbeit der Genossinnen im Wahlkampf. Agitation für den Sozialarbeiterkampf. — Politische Kundschau. Von H. H. — Gewerkschaftliche Kundschau. Von H. H. — Gewerkschaftliche Kundschau. — Notizteil: Dienstbotenfrage. — Weibliche Fabrikinspektoren. — Verschiedenes. — Quittung. — Zeitliche Notizen: Der Sperling. Gedicht in Prosa von A. Tengen. — Der Grubenbrand. Von A. Regen. — Heimarbeit. Von G. W. Kärner. — Notizen: Frühlingsanfang. Von Hermann Lingg. (Gedicht.) Der Freiheitskampf der alten Schweizer. — Tell. Gespräch mit seinem Knaben an dem Tage nach Altst. Aus Schillers Drama „William Tell“. — Durch den Marchenwald. Von Brand. — Der Storch, die Ratten und die Frösche. Nach Asop. — Wer ist der Feind? Von Meiland. — Ein Märtyrer. Ballade von Richard Dehmel. — Zwei Tage. Von Wilhelm Hanf. (Lyrik.) — Die Großstadtspaz. Von Anna Maria Biel. — Wie das Kindlein das Wäuerlein im Scherzerlein beinhalt. Von Friedrich Süll. (Gedicht.) — Tage und Mensen in Gefangenheit. Von Grimm. — Kindertraum. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf. durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierjährlich ohne Bestellgeld 55 Pf. unter Kreuzband 85 Pf. Jahresabonnement 2,60 Mark.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellin. Verleger: Th. Schmalz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

## Komitee- u. Kommissions-Sitzungen

### S. V. St.

Dienstag, den 26. Februar 1907,  
abends 8 Uhr, bei Paetan Fackenburg.

Zum 1. April mietfrei  
**I. Etage Gneisenaustraße**  
Nr. 11,

Preis 220 Mf., 2 Stuben mit Zubehör,  
abgeschlossen. Näheres

Moltkestraße 42, pt.

Gleich zum 1. April eine Wohnung mit  
einem Stall oder hellem Keller. Preis bis  
380 Mf., Nähe des Hafens.  
Ang. u. W. an die Fred. d. Bl.

**Gesucht ein Schmiedelehrling.**  
J. Kühl, Roentzenstraße 47.

Gesunde, saubere, rüstige, ältere  
**Frau oder Mädchen**  
ohne Anhang findet am 1. April bei  
älter. Ehepaar dauernde Unterkunft bei  
leicht. Dienst u. Lohn. Off. u. C. R.

Suche einen ehrlichen,strebsamen Haus-  
burschen bei gutem Lohn und guter Be-  
handlung. Blücherstraße 20.

Zu sofort ein junger Hausbursche oder  
größere Schulknabe. Schützenstraße 32 a.

Zu verkaufen vom Abbruch Johannis-  
straße 50 gut abgepolzte Steine, altes  
Format, billig  
Näheres dagebst.

**Frau Gebammie Schie**  
wohnt noch immer: Warendorfer Str. 50.

**Alle Kolonialwaren**  
in bester Qualität,  
zu billigen Preisen  
empfiehlt  
Rud. Promm,  
Fackenburger Allee 25.

**Misch-Kaffee**  
goldglänzend und kräftig  
Pfund 60, 80, 90 u. 100 Pfg.

**H. Bülck**

Kaffee- und Teehandlung  
Friedr. 149. Breitestr. 54.

Uhrfeuer einzusetzen 1,50 Mf.  
Taschenuhr reinigen 1,50 Mf.  
1 Jahr Garantie.

**Ernst Gentzen**, Uhr-  
schiesser, Uhrenmacher u. Gold-  
schmiede, Söderstrasse 62, 1. Söderstrasse.

## St. Lorenz-Kaufhaus, Moislinger Allee 2 c.

Räumung des Manufakturwarenlagers der Timmannschen Konkursmasse

Ausschließlich der Holländischwaren  
gewähren wir bei Einkäufen v. Mk. 2,50 an

**20% Rabatt.**

Heide. Gebrüder Biehl, Lübeck.

## „Die Neue Zeit“

— **Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie.** —

Meditiert von Karl Rautsch.

Buchhandlung u. Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

Man abonniert jederzeit auf das  
schönste und billigste  
Familien-Witzblatt



## Meggendorfer-Blätter

München — Zeitschrift für Humor und Kunst

— Vierteljährlich 15 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und  
Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-  
nummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

### Kein Besucher der Stadt München

sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion,  
Theatinerstraße 41 III befindliche, äußerst interessante Aus-  
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter  
zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

## BALL

der Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma F. A. Rieck

am 1. März 1907

im Lokal des Herrn H. Lüth („Hansa-Halle“).

Herrenkarte 60 Pfg.

Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Vereinigte Butterhändler  
von Lübeck und Umgegend.

Allerfeinste Meiereibutter  
Kübel Pfund 1,30 Mark.

Adolf Hübner, Übemacher u. Gold-  
schmiede, Fünfhausen 18.

**Van den Bergh's Margarine**

**„Frauenstolz“**

hochfeine Spezialmarke —  
per Pfund 80 Pfg.  
ersetzt feinste Butter.

Zu haben bei:  
H. Borgwald, Ludwigstraße 30.

## Ausverkauf

wegen Neubau

zu bedeutend herab-  
gesetzten Preisen.

**ST. LORENZ**

erstes und ältestes Motor- u. Fahrradhaus.

**H. Bentien**, Fackenb. Allee 53.

**Zentral-Verband der Fleischer**  
und Verbrauchergenossen Deutschlands.

Gesetzliche

**Schlachterversammlung**  
am Mittwoch, d. 27. Februar

im Lokal des Herrn Eggers, Stavenstr. 33.

Tagess-Ordnung:

„Die Tätigkeit des Gesellen-Ausschusses.“

Referent: G. Riegel.

**Verein der Musikfreunde.**

Mittwoch, den 27. Februar 1907,

abends 8 Uhr

im Kolosseum:

**20. Volkstüm. Konzert**

(Orchester: 52 Musiker).

Leitung: Kapellmeister Hermann Abendroth

Solist: Herr Emil Carbach (Cello).

Zur Aufführung kommen u. a.:

Ouverture zu „Tell“ II. Rossini.

Ouverture zu „Tannhäuser“ R. Wagner.

Danse macabre Saint-Saëns.

Fideles Wien Walzer R. Komeczak.

Programm im Lübecker Konzertanzeiger.

**Hansa-Theater**

Nur noch 3 Tage!

**Montrose-Troupe.**

Man de Wirth  
und das grosse Programm.

## Stadt-Theater.

Direction: Ludw. Piorkowski.

Dienstag, 26. Februar. 7½ Uhr.

Zum letzten Male:

**Der Wildschütz.**

Com. Oper. in 3 Akten von Borling.

Mittwoch, 27. Februar. 8 Uhr.

Große volkstümliche Vorstellung.

Jeder Platz 50 Pf.

**Die Ehre.**

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 47.

Montag, den 25. Februar 1907.

14. Jahrg.

## Vorschriften über die Einrichtung und den Betrieb der zur Anfertigung von Zigarren bestimmten Anlagen.

Im "Reichs-Anzeiger" wird die nachstehende Bekanntmachung des Bundesrats vom 17. Februar 1907, betreffend die Einrichtung und den Betrieb der zur Anfertigung von Zigarren bestimmten Anlagen veröffentlicht, der mit dem 1. Mai d. J. in Kraft tritt:

Bekanntmachung, betreffend die Einrichtung und den Betrieb der zur Anfertigung von

Zigarren bestimmten Anlagen.

Bom 17. Februar 1907

Auf Weisung des § 120a der Gewerbeordnung hat der Bundesrat folgende Vorschriften, betreffend die Einrichtung und den Betrieb der zur Anfertigung von Zigarren bestimmten Anlagen erlassen:

§ 1.

Die nachstehenden Vorschriften finden Anwendung auf alle Fabriken und sonstigen gewerblichen Anlagen, in welchen zur Herstellung von Zigarren erforderliche Verrichtungen vorgenommen oder Zigarren sortiert werden, sofern in den Anlagen nicht ausschließlich zur Familie des Arbeitgebers gehörende Personen beschäftigt werden.

§ 2.

Die Arbeits-, Lager- oder Trockenräume dürfen nicht als Wohn-, Koch- oder Borraträume benutzt werden. Die Zugänge von den Arbeits-, Lager- oder Trockenräumen zu benachbarten Wohn-, Schlaf-, Koch- oder Borraträumen sowie die Zugänge von den Arbeitsräumen zu benachbarten Lager- oder Trockenräumen müssen mit selbstschließenden dichten Türen versehen sein, welche während der Arbeitszeit geschlossen sein müssen.

§ 3.

Räume, in welchen das Abrippen von Tabak, das Wickeln, Rollen oder Sortieren von Zigarren vorgenommen wird, müssen den folgenden Anforderungen entsprechen:

1. Sie dürfen mit ihrem Fußboden höchstens einen halben Meter unter dem ihn umgebenden Erdboden liegen und müssen, wenn sie unmittelbar unter dem Dache liegen, verputzt oder verschalt sein;

2. Sie müssen mindestens drei Meter hoch sein;

3. Sie müssen mit festen und dichten Fußböden versehen sein;

4. Sie müssen mit unmittelbar ins Freie führenden Fenstern versehen sein, welche nach Zahl und Größe genügend, um für alle Arbeitsstellen Luft und Licht in ausreichendem Maße zu gewährleisten. Die Fenster müssen so eingerichtet sein, daß sie wenigstens für die Hälfte ihres Flächenraums geöffnet werden können;

5. In den Räumen müssen auf jede beschäftigte Person mindestens zehn Kubikmeter Luftraum entfallen.

§ 4.

Im übrigen gelten für die im § 3 bezeichneten Räume folgende Vorschriften:

1. In den Räumen darf Tabak nicht anders als in angefeuchtetem Zustande gemischt und nicht getrocknet werden.

Tabak oder Halbfabrikate dürfen nur in der durchschnittlich für eine Tagesarbeit erforderlichen Menge gelagert werden. Auch diesen darf nicht mehr Zigarren vorhanden sein, als durchschnittlich an einem Tage angefertigt werden. In Anlagen, in welchen nicht mehr als fünf Arbeiter beschäftigt werden, ist es gestattet, in den Räumen Tabak und Halbfabrikate in der durchschnittlich für eine Wochenarbeit erforderlichen Menge und soviel Zigarren, als durchschnittlich in einer Woche angefertigt werden, aufzubewahren, sofern die Aufbewahrung in dicht geschlossenen Behältnissen erfolgt.

2. Die Räume müssen täglich mindestens dreimal eine halbe Stunde lang, und zwar jedenfalls morgens vor Beginn der Arbeit, während der Mittagspause und nach Beendigung

der Arbeitszeit, durch vollständiges Öffnen der Fenster und der nicht in Wohn-, Schlaf-, Koch- oder Borraträume führenden Türen gelüftet werden. Während dieser Zeit darf den Arbeitern der Aufenthalt in den Räumen nicht gestattet werden.

3. Die Räume und deren Einrichtungen, insbesondere auch Wände, Decken, Fenster, Regale sind mindestens zweimal im Jahre gründlich zu reinigen.

Von den Fußböden und Arbeitsstühlen ist täglich mindestens einmal durch Abwaschen oder feuchtes Abreiben der Stark zu entfernen.

4. In den Räumen sind mit Wasser gesättigte und täglich zu reinigende Speichelkäpfe, und zwar mindestens einer für sechs Personen, aufzustellen.

5. In den Räumen oder in deren unmittelbarer Nähe sind für die Zahl der darin beschäftigten Arbeiter ausreichende Wascheinrichtungen mit Handtüchern und Seife anzubringen.

§ 5.

Leidungsstücke, welche während der Arbeitszeit abgelegt werden, sind außerhalb der Arbeits-, Lager- oder Trockenräume aufzubewahren. Innerhalb dieser Räume ist die Aufbewahrung nur dann gestattet, wenn sie in ausschließlich dazu bestimmten verschließbaren Schränken erfolgt. Die leichteren müssen während der Arbeitszeit geschlossen sein.

§ 6.

In Anlagen, in welchen zehn oder mehr Arbeiter beschäftigt werden, müssen für Arbeiter und Arbeiterinnen getrennte Abort mit besonderen Eingängen und, sofern vor Beginn und nach Beendigung der Arbeit ein Wechsel der Kleider stattfindet, getrennte Aus- und Ankleideräume vorhanden sein.

§ 7.

Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter dürfen nur dann beschäftigt werden, wenn sie im unmittelbaren Arbeitsverhältnisse zum Betriebsunternehmer stehen. Das Annehmen und Abholen dieser Personen durch andere Arbeiter oder für deren Rechnung ist nicht gestattet. Diese Vorschrift findet auf Arbeiter, die zu einander in dem Verhältnisse von Ehegatten oder Geschwistern stehen oder mit einander in gerader Linie verwandt oder verschwägert sind, keine Anwendung.

§ 8.

Die höheren Verwaltungsbehörden sind befugt, auf Antrag Ausnahmen von den Vorschriften des § 3 Ziffer 2, Ziffer 4 Satz 2, Ziffer 5 und des § 4 Ziffer 2 zuzulassen, wenn die Arbeitsräume mit einer wirksamen Einrichtung zur Herbeiführung eines ausreichenden Luftwechsels versehen sind. Im Falle der Bewilligung von Ausnahmen von der Vorschrift des § 3 Ziffer 5 müssen jedoch für jede beschäftigte Person mindestens sieben Kubikmeter Luftraum verbleiben.

Die höheren Verwaltungsbehörden können ferner auf Antrag Ausnahmen von der Vorschrift des § 3 Ziffer 2 für solche Räume zulassen, in denen auf die darin beschäftigten Personen ein größerer als der im § 3 Ziffer 5 bezeichnete Luftraum entfällt. Auch können für die Arbeitsräume in Siedlungen sowie für solche Räume, welche mit einer besonders großen Fenstersfläche ausgestattet sind, Ausnahmen von der Vorschrift des § 3 Ziffer 4 Satz 2 nachgelassen werden.

Die höheren Verwaltungsbehörden sind befugt, für Anlagen, in denen nicht mehr als fünf Arbeiter beschäftigt werden, in Abweichung von den Vorschriften des § 2 und des § 4 Ziffer 1 Abs. 1 auf Antrag zu gestatten, daß das Trocknen des Tabaks in der Kiste oder im Arbeitsraum vorgenommen wird, sofern durch geeignete Einrichtungen ausreichende Fürsorge gegen hieron drohende Gesundheitsschädigungen getroffen ist.

§ 9.

Überhaupt bleibt die Befugnis der zuständigen Behörden, im Wege der Verfügung für einzelne Anlagen (§ 120d der Gewerbeordnung) oder durch allgemeine Anordnung für alle Anlagen ihres Bezirks (§ 120e Absatz 2 a. a. D.):

1. Die Anbringung besonderer Einrichtungen zur Herbeiführung eines ausreichenden Luftwechsels in den Arbeitsräumen vorzuschreiben:

2. die für die Zustandshaltung und Reinhalung der Türen und Wände erforderlichen Bestimmungen zu treffen;
3. Anordnungen über die Einrichtung der Arbeitsstühle und -tische zu erlassen;
4. Maßnahmen zur Vermeidung von Staubbelaßigung bei der Verwendung von Maschinen einzurichten.

§ 10.

Der Arbeitgeber hat für die Arbeiter verbindliche Bestimmungen über folgende Gegenstände zu erlassen:

1. Die Arbeiter dürfen nicht auf den Fußboden ausruhen.
2. Die Arbeiter dürfen Zigarren nicht mit dem Mund bearbeiten und die Zigarettenascher nicht mit Speichel befeuchten.

In den zu erlassenden Vorschriften ist vorzusehen, daß Arbeiter, welche trotz wiederholter Warnung den vorstehend bezeichneten Bestimmungen zuwidderhandeln, vor Ablauf der vertragsgültigen Zeit und ohne Aufklärung entlassen werden können.

Ist für den Betrieb eine Arbeitsordnung erlassen (§ 134a der Gewerbeordnung), so sind die vorstehend bezeichneten Bestimmungen in die Arbeitsordnung aufzunehmen.

§ 11.

In den Arbeitsräumen, in denen das Abrippen von Tabak, das Wickeln, Rollen oder Sortieren von Zigarren vorgenommen wird, muß an der Eingangstür ein von der Polizeibehörde unterzeichneter Aushang befestigt sein, aus welchem ersichtlich sind:

1. die Länge, die Breite und die Höhe des Arbeitsraumes;
2. der Inhalt des Luftraums in Kubikmeter;
3. die Zahl der Personen, welche darin gleichzeitig in dem Arbeitsraum beschäftigt werden dürfen;

4. die von der höheren Verwaltungsbehörde gemäß § 8 für den Arbeitsraum etwa zugelassenen Ausnahmen.

In jedem Arbeitsraum muß ferner eine Abschluß oder ein Abdruck dieser Vorschriften sowie der gemäß § 10 vom Arbeitgeber erlassenen Bestimmung an einer in die Augen fallenden Stelle aufhängen.

§ 12.

Die vorstehenden Bestimmungen treten am 1. Mai 1907 in Kraft und an die Stelle der durch die Bekanntmachungen des Reichskanzlers vom 8. Juli 1893 (Reichsgesetzbl. S. 218) und vom 9. April 1905 (Reichsgesetzbl. S. 236) verkündeten Vorschriften über die Einrichtung und den Betrieb der zur Anfertigung von Zigarren bestimmten Anlagen. Jedoch befindet es sich für die beim Erlass dieser Bestimmungen bereits im Betriebe stehenden Anlagen hinsichtlich der Größe des jedes Arbeiter zu gewährenden Luftraums bis zum 1. Januar 1913 bei den Vorschriften des § 5 der Bekanntmachung vom 8. Juli 1893.

Berlin, den 17. Februar 1907.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers,  
Graf von Posadowitz.

## Soziales und Parteileben.

Der Verbandstag der Steinseher in Leipzig abzuhalten. Der Verbandsvorstande Wagener-Berlin eröffnete denselben. Die ausländischen Vertreter begrüßten den Verbandstag. Den Vorstandsbereich gab Knoll; ergänzt wurde derselbe durch Wagener-Berlin. Die Debatte über den Vorstandsbereich ergab, daß allgemeine Differenzen zwischen Vorstand und Mitgliedern nicht bestehen. Die Differenzen zwischen Steinseher und Rämmern in Berlin seien nunmehr beigelegt. Die Leipziger Streitangelegenheit wurde als besonderer Punkt der Tagesordnung verhandelt. Der Kongress entschied, daß prinzipiell und formell der Vorstand durchaus fortgesetzt gehandelt habe, daß aber den Leipzigern die Streitkosten zurückgestellt werden sollen, da sie in gutem Glauben gehandelt hätten. Ferner genehmigte der Kongress einstimmig den Entwurf für das Internationale Sekretariat. Der internationale Sekretär A. Knoll berichtete sodann, daß die internationale Organisation der Steinseher unbeständig fortstreite. Erst später habe das große Parteisyndikat seinen Beitrag erläutert. Darauf folgte der Bericht der ausländischen Delegierten Quirin-Wien, Laib-Ungarn,

## Der Kunstreiter.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

(31. Fortsetzung.)

Glauben Sie, daß auch ich dem lieben Gott dafür dankbar sein müsse?"

"Wenn Du fühlst, mein liebes Kind", erwiderte gerührt Adele, "daß Du gute Menschen um Dich hast, die Dich lieben und bemüht sind, Dein Bestes zu wollen und Dein einziges Glück zu erlösen, gewiß."

Josephine schmiegte sich fester an sie an, legte den Arm um ihre Schulter, und während sie das Antlitz daran barg, quollen ihr ungesehen die großen, hellen Tränen aus den Augen.

20.

In der Ressenz \*\*\* hatte die so plötzliche Auflösung des Zirkus Verbrand — besonders nach so glänzenden Erfolgen — im Anfang nicht geringe Sensation erregt, und die Tagesblätter füllten ihre Spalten fast eine Woche lang mit den verschiedenen Vermutungen und Gerüchten. Dann kam anderer, was ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, und der Zirkus mit all seinen Angehörigen war vergessen — und doch ließ er in einem Herzen eine tiefe und bose Narbe zurück.

Graf Geyerstein hatte in derselben Zeit, in welcher sich der Zirkus damals trennte, einen mehrwöchentlichen Urlaub erbeten und angetreten, über das Wohn in seiner Reise aber strenges Stillschweigen beobachtet. Er war indessen stets in seinem ganzen Wesen ernst und zurückhaltend, und sein Schweigen fiel deshalb nicht besonders auf. Trotzdem sahen sich aber doch verschiedene Personen nicht unbedeutende, wenn auch vergebliche Mühe, den Zweck seines Urlaubs und besonders das Ziel seiner Reise heraus zu bekommen, unter diesen ganz besonders Fraulein v. Zahbfern — aus Gründen, die ihr selber am besten bekannt waren. Graf Geyerstein nahm aber nicht einmal seinen Burschen mit unterwegs, und ehe man eigentlich recht wußte, wann er reisen wollte, war er plötzlich spurlos verschwunden, und eben

so unerwartet, drei Tage noch vor abgelaufenem Urlaub, zurückgekehrt.

In der Zwischenzeit hatte beim Kriegsminister von Ralphen ein großer Ball sein sollen, wenigstens sprach man schon in der Stadt davon und unterhielt sich über die wahrscheinlichen Einladungen. Die älteste Tochter Melanie war aber sehr leidend gewesen, und da die Feier eigentlich ihrem Geburtstag galt, konnte sie natürlich nicht stattfinden, wenigstens nicht zu der bestimmten Zeit. Es hieß, daß sie aufgehoben wäre.

Die höheren Schichten der Gesellschaft beschäftigten sich in dieser Zeit viel — vielleicht mehr als nötig — mit der Ralphenschen Familie, bei der jedenfalls eine auffallende Veränderung in einer Hinsicht stattgefunden hatte, wenn auch die Ralphensche Familie selber das nicht zu bemerken oder zu beachten sajen.

Jenen Kreisen hatte es nämlich kein Geheimnis bleiben können — war auch nicht als solches betrieben worden — daß Graf Geyerstein häufig das Ralphensche Haus besuchte, vom alten Kriegsminister sowohl, wie von seiner Tochter Melanie sehr gern gesehen sei, und in Folge davon natürlich die letztere herzaten würde. Man hatte sich in der Tat schon daran gewöhnt, die beiden jungen Leute als ein Paar zu betrachten, so wenig sie sich selber vielleicht darüber klar geworden. Da plötzlich nach dem Urlaub des jungen Grafen, änderte sich die ganze Sache, und zwar so auffallend, daß Geyerstein das Ralphensche Haus fast gar nicht mehr, oder doch nur sehr selten betrat. Ein desto häufigerer Gast dagegen wurde der junge Graf Selikoff, und wenn dieser selber auch recht gut fühlte möchte, daß er dem Herzen Melanies noch sehr fern stand — obgleich sich seine Bemühungen dahin nicht verkehren ließen — übernahm die überhaupt zu allen Zeiten sehr rasch mit ihrem Urteil fertige "Gesellschaft" den Ausspruch und erklärte sich dahin: die Allianz mit Graf Geyerstein habe sich aus irgend welchen nicht bekannten Gründen zerschlagen, und Graf Selikoff sei an dessen Stelle gerückt.

Der alte Herr v. Ralphen mochte etwas ähnliches fühlen, ja fürchten, denn er liebte den jungen Geyerstein wie einen Sohn und kannte den, der an seine Stelle rücken sollte, noch zu wenig, um schon mit einem Urteil über ihn fertig zu sein. Aber er hatte sich auch fest vorgenommen, seiner Tochter in einer

Herzensangelegenheit keinen Zwang anzutun, noch ihr sein Urteil aufzwingen. Erst wenn sie selber ihn um Rat fragen würde, war die Zeit zu sprechen für ihn gekommen. Außerdem durfte er seiner Melanie, wie er glaubte, schon vertrauen, daß sie keinen ratschen, unüberlegten Schritt ohne seinen Rat tun würde, und er sah deshalb der nächsten Zukunft mit vieler Ruhe entgegen. Nicht ganz so gleichgültig nahm Exzellenz die Frau Kriegsminister die Sache, und zwar von einem, dem jungen Grafen Geyerstein weniger günstigen Gesichtspunkte aus. Sie hatte ihn eben so gut wie ihr Gatte, aber — im Vergleich mit dem außerordentlich reichen russischen Grafen, dessen Hilfsquellen wirklich unerschöpflich schienen, war Geyerstein doch eine minder gute Partie für ihre Melanie, und den Rückblick — der Sorge der Mutter für ihrer Tochter Wohl — mußten alle anderen nachsteßen. Nicht so zufrieden wie der alte Herr dabei, hatte sie allerdings verucht, von Melanie selber die Ursache in dem Wechsel ihres Vertrags, wenn nicht ihrer Neigung, zu erfahren, doch ohne Erfolg. Melanie konnte und wollte nicht die wahre Ursache eingestehen, und mit den ausweichenden Antworten, die sie gab, mußte sich wohl oder übel, die Exzellenz begnügen.

Wer aber seit einiger Zeit zu den stießigsten Besuchern des Hauses gehörte, ohne jedesmal erst eine Einladung abzuwarten, war Fräulein v. Zahbfern, und selbst ein minder herzliches Entgegenkommen, als sie mitbrachte, konnte sie nicht davon zurücktrecken. War Offenheit dabei eine vorragende Eigenschaft ihres Charakters, so empfand sie für Melanie eine tief innige Freundschaft. Sie gestand ihr, daß sie den Augenblick ordentlich herbeisehne, in dem sie wieder in ihre Arme fliegen könne, und Melanie müsse ihr, es ordentlich angetan haben, denn sie wäre nicht imstande, vor ihm auch nur das Geringste, was auf ihrem Herzen läge, geheim zu halten. Melanie selber, viel zu gutmütig und zartfühlend, jemanden, der ihr so herzlich entgegenkommt, von sich abzustoßen, duldet diese Freundschaftsbezeugungen mehr als daß sie dieselben erwiderte. Ihr Geheimnis behielt sie aber trocken, und trotz der jungen Dame direkt und indirekt Anspielungen darauf, für sich und Franziska von Zahbfern fand es bei späteren Besuchen im Zähbigen-Hause eben noch so unerträglich weshalb hohe wie früher. Das

**Öhns-Dänemark, Dälin-Schweden und Dury-Belgien.** — Den Bericht des Kassierers gab Scholz-Berlin. Der Mittag-Niederstand am Schlusse 1903 betrug 6087. Die Fluktuation war eine sehr große. Die Gesamteinnahmen betrugen im Jahre 1908 182 478 M., im Jahre 1909 153 628 M. Die Gesamtausgaben betrugen 182 078 M. im Jahre 1904 und 124 440 M. im Jahre 1906. Sämtliche Ausgaben für die Unterstützungszeitungen bewegen sich in aufsteigender Linie, eine Mahnung für den Verbandstag, auch mehr Mittel zu schaffen. Im Berichte des Redakteurs führte Knoll aus: Die Übersicht über die internationale Bewegung und das Wirtschaftsleben sei weiter ausgebaut worden. Das Fachorgan erscheint seit 1905 achtseitig, was dem kleinen Verbande eine relativ hohe Ausgabe verursacht. Da man in der Diskussion dem Redakteur vorwirkt, er treibe „Kerhäuer“ im Verbandsorgan, erklärt Knoll, dass er bei seiner „Kerhäuer“, das heißt bei seiner Stellungnahme als Gewerkschaftler zu den Differenzen mit der Partei stehen bleiben müsse. Die Debatte lief u. in stundenlangen Disputationen persönlicher Natur zwischen senos und Schein-Berlin. Über „Unsere Organisation“ referierte Wagner-Berlin. Durch die Gauleiter ist die Zahl der Streiks zurückgegangen. Zugleich steht Vorstand und Gauleiter oft vor der Tatsache eines begonnenen unvorbereiteten Streiks. Aus einer ganzen Reihe von Gründen ist die Erhöhung der Streik- und anderen Unterstützungen nötig. Wiese-Düsseldorf, welcher über die Geschichte des Unterstützungsweins im Verbande berichtet, trat lebhaft für den Ausbau der Streikunterstützung ein. Aus zünftlerischen Gefallenverbindungen entstanden sind wir seit dem Stettiner Verbandstag eine moderne Kampfesorganisation. In Streiks geben wir aus M. 1,62 pro Kopf im Jahre 1906, abgesehen für Kranken- und Sterbeunterstützung M. 2,38 pro Kopf. Es gibt andere rechnerische Grundlagen zu schaffen, darin unter Kamppfonds ein größerer wird. Über: Unsere Fachorgane, führte Knoll-Berlin aus, dass die Personalunion vom ersten Vorstand und Redakteur im Interesse des Verbandes und Fachorgans liegt. Falls er den Posten des ersten Vorstandes und Fachorgans liegen sollte, könnte er doch erst an den antreten. Er empfiehlt, dass die Redaktion weiter im Namen vermalet und eine Hilfskraft angestellt wird. Da bishergige erste Vorstände, Genossen Wagner, plauderte besonders lebhaft für die Wiederanstaltung des Genossen als ersten Vorstand und Redakteur. Von einer großen Anzahl Redner geschah dasselbe. Erneut erklärte jedoch, nicht für Knoll zu sein, sondern für den Tendenz- und Schreibverein in Zukunft auch so sein würde, wie sie in „Vorwärts“ Konflikt zeigte. Über die Statuten-Letzung, Unterstützungswege, über die nur allgemein diskutiert wurde, berichten wir morgen im Zusammenhang mit dem Ergebnis der Beratungen.

**Zu Sicherheits-Zöve.** Wie aus Stockholm berichtet wird, ist die dortige Polizeiverwaltung überzeugt, dass der russische Revolutionär Tscherniak und die anderen Personen, die an Bord des „Ostby“ umgekommen sind, Opfer der russischen Geheimpolizei geworden sind. Zwei Tage vor der Abfahrt des Schiffes nämlich traf in Stockholm ein Mann ein, der sich für einen französischen Händler Lévi ausgab, aber, wie nun festgestellt ist, ein Agent der russischen Polizei war. Am Tage der Abfahrt des Schiffes war er plötzlich verschwunden und die Polizei ist überzeugt, dass er nach an Bord begeben hatte, um Sicherheit zu üben.

**Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat, wie wir melden, zwar die offizielle Beschriftung des Kongresses zur Förderung der Arbeiterinteressen abgelehnt, sie hat es dagegen die Mehrheitsbeschluss den einzelnen Mitgliedern freigegeben, an den Verhandlungen teilzunehmen. Die selbstverständliche Voraussetzung dabei war, dass die Genossen, die dort eventuell an der Diskussion teilnehmen, keinen Zweifel darüber lassen, dass sie nicht als Delegierte der Fraktion, sondern nur für ihre Person sprechen.**

**Munition für die österreichischen Reichstagswahlen.** Die Buchdrucker gestellten Niederösterreich haben dem sozialdemokratischen Zentralwahlfonds 15 000 Kr. gespendet.

**Sozialistische Wahlsiege in Kanada.** In den Landtag der Provinz British Columbia sind drei Sozialisten gewählt worden. Die Partei hatte zusammen zwanzig Kandidaten aufgestellt: Am letzten Provinzialtag war sie durch 2 Abgeordnete vertreten.

**Sämtliche Malergerüste in Kolberg wurden ausgesperrt. Zugang ist fernzuhalten.**

## Aus dem Gerichtssaal.

**Kinderstörung.** Von dem Schwurgericht in Dessau wurde die 44jährige Frau des Architekten Hoppach in Zerbst, die sich mit dem 19jährigen Prinzipal Husung in ein Liebes-

Verhältnis eingelassen hatte, wegen Vergehens auf Grund des § 218 des Strafgesetzbuches und wegen fahrlässiger Kindesstörung unter Annahme mildender Umstände zu 1 Jahr 4 Monaten, der Prinzipal Husung wegen Beihilfe (Besitzerschaffung einer Weise) zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

**Herrlich ist's Soldatenleben!** Das Kriegsgericht Nürnberg verurteilte den Artilleristen Max Troster, der fahnenflüchtig geworden war und nach seinem Geständnis Brandstiftung begangen hatte, um in die Zuchtanstalt zu kommen und aus dem Soldatenstand entfernt zu werden, zu vier Jahren Zuchthaus. Eine grauenerregende Tragödie der Kaserne, die keines Kommentars bedarf.

**Militärjustiz.** Das Koblenzer Oberkriegsgericht verurteilte den Füsilier Brings wegen Strahentaubes zu drei Jahren Gefängnis, fünf Jahren Ehrverlust sowie Entfernung aus dem Heere.

## Aus Nah und Fern.

**Wie man Wahlen macht.** Aus einem Dörfchen im Kreise Melschede wird geschrieben, dass der dortige Pfarrer in dem verlossenen Wahlkampf die erste Agitationssrolle spielte. Er erklärte seinen Beichtkindern, dass wenn sie einen anderen wählten wie Becker, den offiziellen Zentrumskandidaten, er seine Pfarrgemeinde verlassen würde. Er ging von Haus zu Haus und beeinflusste so die Wähler. U. a. drohte er mit Entziehung der verpflichteten Weiden, wenn die beiden Brüder nicht Becker wählten. Ja, sogar Gesang- und Kriegerverein hat man mobil gemacht. Aus dem Gefangenverein wurden schon zwei Wähler ausgeschlossen, weil dieselben nicht Becker wählten. Das schöne aber an der ganzen Wahl Peckers ist das, dass er nur vorübergehend diesen Wahlkreis zu vertreten habe. Man benutzte Becker als Werkzeug, um Husancel zu Fall zu bringen. Dies geht daraus hervor, dass die Wahlmachter, „einflussreiche Persönlichkeiten“, jetzt schon darüber einig sind, dass bei der nächsten Reichstagswahl Becker ebenso abgeschlosse wird wie Husengel, und an deren Stelle soll eine höhere Persönlichkeit treten. Wie man daraus er sieht, so ist den Machtern ein „Arbeiterkandidat“ ebenso verhaftet wie Husengel — Es ist nichts Neues, dass dem Zentrum die Arbeiterkandidaturen recht verhaftet sind und nur als ein notwendiges Mittel betrachtet werden in Kreisen, die von der Sozialdemokratie bedrängt sind. In Olpe-Melschede hat man die Arbeiterkandidatur benutzt, um den Querulant Husengel los zu werden.

**Die gesicherte Existenz des deutschen Arbeiters.** Wer es nicht glaubt, der las folgende Arbeitsbescheinigung:

Der Taguer A. B., geboren am 31. Juli 1845 in Hardheim, hat in der Zeit vom 15. Mai 1884, bezw. Winter 1879—1880 bis zum 23. Juli 1906 bei uns gearbeitet.

Sein Ausritt erfolgte ordnungsgemäß.

Mannheim, den 6. Februar 1907.

Mannheimer Lagerhaus-Gesellschaft.

Fr. Hirsch (der andere Name ist unleserlich). Vom 23. Juli 1906 bis Ende Januar 1907 war der Mann krank und erwerbsunfähig. Als er sich wieder zur Arbeit anmeldete, bedeutete ihm die Direktion, dass er entlassen sei. Ein anderer sei an seine Stelle getreten. So geschehen von Rechts wegen nach Gültigkeit privatkapitalistisch gottlich-christlichen Weltordnungsgrundfählen. Liebe Sklaven, seid vergnügt!

**Ein dreifacher Mordmord,** der im April vorherigen Jahres in dem märkischen Dorfe Wieselsdorf bei Jülichau verübt worden ist, hat jetzt endlich seine Aufklärung gefunden. Vor einiger Zeit wurde der Arbeiter Johann Kosicki in Bonn unter dem dringenden Verdacht verhaftet, vor anderthalb Jahren den Knecht Andries aus dem Schlossvorwerk bei Bonn ermordet zu haben, was der Verhaftete auch eingestand. Die Staatsanwaltschaft stellte nunmehr fest, dass der Mörder sich im Frühjahr 1906 auch in der Gegend von Jülichau aufgehalten hatte. Es wurde ihm auf den Kopf zugesagt, dass er damals das Greifische Chapeau und deren Tochter in Wieselsdorf ermordet. K. legte dann auch nach anfänglichem Leugnen ein Geständnis ab. Der viersache Mörder, der sich zurzeit im Untersuchungsgefängnis in Meierij befindet, war damals als Aushilfsarbeiter bei K. beschäftigt gewesen.

**Sturm und Hochwasser.** Das Dorf Kühnhausen bei Erfurt wurde durch eine Windhose heimgesucht. Viele Gebäude wurden vollständig abgedeckt und unzählige starke Bäume entwurzelt und gefickt. Der Schaden ist bedeutend. — Am Rennweg auf den Höhen des Rennsteigs tobte seit Donnerstag Abend ein Schneesturm, wie er seit langer Zeit nicht erlebt wurde. Durch die gewaltigen Schneewehen ist der Verkehr fast ganzlich unterbrochen. Die Fahrposten

dem aber wirklich so sei, ließ sich nicht erkennen, und so oft Fräulein von Zahbem den Grafen Selkoff bei Ralphens traf, eben so oft kehrte sie auch mit vermehrter Verachtung gegen das Menschengeschlecht im allgemeinen und einzelne Individuen insbesondere in ihre eigene Stille und einsame Wohnung zurück.

In diese Zeit fiel es, dass Herr v. Bühlberg seinen Auszug nach dem Norden machen musste, wohin ihn seine Frau begleiten sollte. Frau von Bühlberg hatte dazu allerdings nicht die geringste Lust, würde ihrem Manne aber doch dieses Opfer gebracht haben, wenn nicht gerade ein heftiges Nervenleiden einen Tag vor seiner Abreise sie an ihr Lager gefesselt hätte. Herr v. Bühlberg musste deshalb allein fort; aber auch hierüber schien er sich zu trösten, da ihm noch dazu von anderer Seite die höchste Aufmunterung zuteil wurde. Se Königliche Hoheit hatten nämlich geruht, ihm noch einige spezielle Aufträge — allerdings höchst unbedeutender Art, aber doch Aufträge — zu erteilen, und er verließ seine Heimat genau mit solchem Gesicht und solchen Gefühlen, mit denen ein anderer an seine Stelle zurückgekehrt wäre. Herr v. Bühlberg war aber nicht allein Mensch, er war auch Kavalier, und es ist einmal nicht kavaliermäßig, ein Gefühl des Schmerzes oder der Niedergeschlagenheit — ausgenommen bei Hofsrauer — dem Publikum zu verraten.

Frau v. Bühlberg erholt sich glücklicher Weise gleich nach ihres Gatten Abreise so vollkommen wieder, um ihre gewöhnlichen Whistpartien mit Herrn v. Silberglanz und Fräulein v. Zahbem ohne Jögern aufzunehmen zu können, und da kein Rückfall erfolgte, befand sie sich auch während ihres Gatten Abwesenheits vollkommen wohl, ja, wie sie erklärte, wohler als je. Die Heilung aber selber verdankte sie niemandem weiter als dem Baron v. Silberglanz, der nicht unbedeutende magnetische Kraft besaß und dieselbe in einzelnen speziellen Fällen zum Besten seiner Mitmenschen anwandte. Er tat es aber, wie er versicherte, nur ausnahmsweise und selbst dann höchst ungern, da es ihn außerordentlich angriff und seine eigene Gesundheit darunter litt.

Jedenfalls war der Erfolg hier ein vorzüllicher gezeiten, und unsere kleine Partie saß eines Abends auch wieder fröhlich beisammen, als draußen die Klingel etwas stark gezogen wurde, und Frau v. Bühlberg, mit dem freudigen Rufen: „Mein Mann!“ die Türen fallen. Und wie neben ihr steigende Treppen vom Tische wütet.

blieben im Schnee stecken und haben Verstopfungen von 3 bis 4 Stunden. Einzelne Häuser stecken bis an Dach im Schnee. Die ausgeschaukelten Eingänge sind nach kurzer Zeit wieder zugewehrt. Das Wohn- und Schlafzimmer ist überflutet. Das Wasser steht weiter. — Der Rhein ist seit Donnerstag in Köln um 1,54 Meter gestiegen. Sein Wasserstand ist 4,52 Meter.

**Aus dem Gegenwartsstaat.** Auf dem Wege von Knottersgrund nach Woltersdorf wurde der 60 Jahre alte Invalid Heinrich Rödel erstickt aufgefunden. Rödel, der vor einigen Jahren in einem Steinbruch beide Beine erkroten hatte, lief auf Stelzen umher, war aber trotzdem noch ein fleißiger Arbeiter und ein ehrlicher Mann. Allem Anschein nach ist Rödel der großen Kälte vor vierzehn Tagen erlegen. Die starke Schneedecke hatte den bedauernswerten Mann den Blicken der Passanten bis jetzt entzogen.

**Schweinigel.** Wegen Vergehens gegen das Mahnungsmitteleinführung in nach einer Meldung aus Breslau gegen mehrere Fleischermeister und Wurstfabrikanten in Frankenthal (O.S.) das Strafverfahren eingeleitet worden. Sie beschuldigten sich gegenseitig, ungeheure Käläber und Krippele Käthe in die Wurst verarbeitet und verkauft zu haben. Einem jung verheirateten Fleischermeister sollen annehmen und 300 Fälle nachgewiesen werden können. Der Meister hat sich sogar gezeigt, eigene Wurst zu essen; zu seinem Haushaltungsbedarf sauste er anderweitig Wurst. Wie verächtlich wird, hat er es sogar so weit getrieben, dass er bereits verhaftet und von der Schlachthausverwaltung Kattowitz in die Aborthütte geworfenes Fleisch wieder herausgezogen und in die Wurst verarbeitet hat.

**Ein Attentat gegen einen Eisenbahngüterzug wurde, wie aus Hannover gemeldet wird, auf der Strecke Lütringhausen-Hannover ausgeführt. Ungefähr 150 Meter vom Bahnhof Lütringhausen entfernt, kurz vor dem Haltepunkt, waren fünfzehn schwere Steinblöcke, die ein Gewicht von je 50 bis 60 Pfund hatten, auf den Eisenbahngleisen festgemacht worden. Der Lokomotivführer des Personenzuges, der von Hannover kommend, erlitt, bemerkte rechtzeitig das Hindernis und brachte den Zug zum Stillstand. Glück der Maschine, die defekt wurde, ist kein Schaden entstanden. Mutmaßlich sind drei polnische Arbeiter die Attentäter.**

**Vier Bergleute verschüttet.** Auf dem Kohlenschacht der Gewerkschaft der Brucher Kohlenwerke wurden vier Bergleute beim Niederbrechen eines Abbauplanes durch herabstürzende Kohlen verschüttet. Es wurde sofort an die Bergungsarbeit geschritten; erlitt nach längerer Zeit gelang es, zu den Verschütteten vorzudringen. Ein Bergmann wurde tot aufgefunden, die anderen drei Bergleute sind schwer verletzt, dass an ihrem Aufkommen gewaltet wird.

**Ein Bild aus dem christlichen Staate.** In Köln wurde dieser Tage ein Mann auf der Straße in hilflosem Zustande aufgefunden. Fahrläufig luden ihn auf ihren Wagen und nahmen ihn mit. Ob sie Hilfe herbeischaffen konnten, starb der Mann bereits. Wie es im Polizeibericht heißt, ist der arme Mensch einige Tage vorher als ungeheilt aus einem Kölner Hospital entlassen worden. Man hat den Mann also einfach hinausgestoßen und seinem Schicksal überlassen!

**Selbstentzündung einer Schiffsladung.** Aus Sidney wird gekabelt: In Coalton verbrannte der britische Schoner „Papuan“ in Folge einer Explosion, die auf Selbstentzündung der Kope, mit der das Schiff geladen war, zurückzuführen ist. Sechs Kanaken sind bei dem Unglücksfall ums Leben gekommen. — Die deutsche Bark „Tulda“ ist beim Bowring Green Leuchtturm (Queensland) aufgelaufen; das Schiff konnte, ohne Schaden genommen zu haben, abgebracht werden.

**Vor Wasserfall bei Scheveningen strandete der deutsche Frachtdampfer „Venus“, der eine Ladung Steinkohlen nach Rußland gebracht hatte und mit Ballast zurückkehrte. Rettungsboote brachten einige Personen an Land, die übrige Besatzung weigerte sich, das Schiff zu verlassen, weil der Kapitän wegen der nicht ungünstigen Lage des Schiffes hofft, es flott zu bringen.**

**Bergsturz.** Aus Forli wird gemeldet: Durch einen Bergsturz in der Gemeinde Mercato Saracena wurde das Haus eines Landammannes verschüttet. Der Besitzer wurde leicht verletzt, seine Frau und 4 Söhne wurden als Leichen aus den Trümmern hervorgezogen. Auch andere Bergsturze werden gemeldet, die aber keinen erheblichen Schaden anrichteten.

**Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.**

**Geheimnis leichtsinnig — vielleicht gar durch einen Brief zu verschleudern.**

„Also ein Geheimnis glaubt Ihr, dass ich habe?“ fragte er schmunzelnd.

„Es ist grausam, wie er uns martert“, rief seine Frau. „Er spannt uns absichtlich auf die Folter“, sagte Baron v. Silberglanz, und vielleicht ist es nicht einmal der Mühe wert, dass wir uns darüber den Kopf zerbrechen.“ Diese List, es herauszubekommen, war etwas plump, aber auf Herrn v. Bühlberg von vortrefflicher Wirkung.

„Meinen Sie wirklich?“ rief der genannte Herr, sich im Sofa rasch emporziehend, „aber Sie sollen mir Abblüte tun, Silberglanz, — Sie vor allen anderen, denn gerade Sie wird es mehr als alle anderen interessieren“.

„Wich?“ rief der Baron erstaunt.

„Um Sie nicht so unschuldig — als ob wir nicht wüssten, wie Sie für die schöne Vertröd geschwärmt hätten“.

„Die Kunstreiter?“ riefen Fräulein v. Zahbem und Frau v. Bühlberg wie aus einem Munde.

„Georgine Vertröd“, bestätigte der General-Intendant, sich an den Gemüse ihres Gartens weidend, „aber“, septe er plötzlich mit gebrochener Hand hinzu, „Diskretion, meine Herrschaften! Was ich Ihnen jetzt mitteile, geschieht wie unter dem Siegel der Weisheit. Ich selber habe versprochen, das Geheimnis zu bewahren, und werde es tun — hier natürlich, unter Freunden, darf man sich aussprechen.“

„Versteht sich, versteht sich“, rief Fräulein v. Zahbem rasch und ungeduldig, „aber wo, bester Intendant, wo haben Sie Madame Vertröd gefunden?“

„Madame?“ fragte v. Bühlberg lächelnd, „Madame nicht allein, Monsieur Vertröd, Fräulein Josephine, das ganze Nest, und darin wäre nichts besonders Außerordentliches, aber eben das Wo? Das erraten Sie nicht, und wenn ich Ihnen ein Jahr Zeit dazu gäbe.“

„Nun? — o, quälen Sie uns nicht länger.“

„Du bist mehr als grausam, Guillaume.“

„Nun gut, so hören Sie denn — aber noch einmal stimme wie das Grab!“

„Wie das Grab“, sagten alle drei feierlich.

„Es ist nicht möglich“, platzte Fräulein v. Zahbem heraus, während Herr v. Silberglanz ebenfalls einen Ausdruck des Staunens nicht unterdrücken konnte.

(Fortsetzung folgt.)